

Der Anklamer Silberfund 1936.

Am 10. März d. J. fand man bei Erarbeiten auf dem Grundstück Burgstraße 11, etwa 60 cm unter der Oberfläche eine Anzahl silberner Gegenstände: 2 Becher, 2 Löffel, ein kleines Sieb, ein Stückchen Kette und 324 Münzen.

An der Fundstelle stand bis nach dem Weltkrieg ein stattliches altes Bürgerhaus mit schönem Renaissance-Giebel. Die eisernen Anker zeigten die Buchstaben M.A.W. und die Jahreszahl 1621. Weil das Haus dem Einsturz nahe war, wurde es abgebrochen.

Nach Bekanntwerden des Fundes meldete sich sofort das Landesmuseum in Stettin, forderte ihn ein, ließ die Gegenstände reinigen, kaufte sie und schenkte davon dem Anklamer Heimatmuseum einen Löffel, das Sieb, das Stückchen Kette und den Rest der Münzen, nachdem 64 Stück für Stettin ausgefucht waren. Die beiden Becher und den gezeichneten Löffel beanspruchte das Landesmuseum in Stettin, das bei derartigen Funden das Vorrecht hat.

Einer der Becher ist eine schöne getriebene Arbeit aus Süddeutschland (Abb. 1).

Die Außenseite ist durch Ranken geschmackvoll aufgeteilt; die einzelnen Felder sind von erhabenen Fruchtornamenten ausgefüllt. Das Ganze ist in Form und Schmuck sehr ansprechend, ein kleines Kunstwerk.

Dicht unter dem oberen Rande sieht man in dem Ornament eine Hausmarke und ein Stadtzeichen, das auf Ulm deuten soll. Wie der Becher nach Anklam gekommen ist, wird sich schwer nachweisen lassen.

Von den beiden Löffeln trägt der schwerere, welcher der Form nach jünger zu sein scheint, auf der Unterseite der Laffe das Beschauzeichen S (Schwerin) und das Meisterzeichen G M und auf der Oberseite des Blattes unter einer Krone die ineinandergeschlungenen Buchstaben

J. F. in der Art, wie sie auch auf Arbeiten des Anklamer Meisters Gabriel Giese (1701—29 genannt) zu finden sind.

Beide Arbeiten haben keine weiteren Beziehungen zu unserer Stadt, als daß sie vermutlich einem Bürger gehört haben und hier vergraben worden sind. Das Heimatmuseum kann nichts dagegen einwenden, wenn das Landesmuseum sie für sich beansprucht. Daß sich die Anklamer außerordentlich gefreut hätten, wenn der kunstvolle Becher in ihrem Besitz geblieben wäre, ist selbstverständlich.



Abb. 1.

Photo: Landesmuseum Stettin.



Abb. 2.

Photo: Landesmuseum Stettin.

Einen besonderen Wert für uns hat der zweite Becher (Abb. 2).

Er ist von einfacher, ungewöhnlich breiter Form. Auf der Außenseite sind 3 Langgrundschilde mit Figuren in der Tracht aus der Zeit des 30jährigen Krieges. Die gravierten Zeichnungen sind ohne sonderliches Formgefühl, das Frauenbild nicht gerade anmutig, alles schlichte Handwerkskunst. Der Mantel des Bechers ist mit einem feinen, ringförmigen Stichel grundiert.

Am oberen Rande befindet sich die Inschrift: MARTINVS RAMTHVN, c. p. c., MICHAEL RAMTHVN sen. et secr., FRANCISCVS KVNTZMAN, PASTOR. Unter dem Boden steht man 2 Stempel, den dreiteiligen Strahl und die Buchstaben F. B.

Diese wenigen Namen und Ziffern erzählen uns die Geschichte des Bechers. Den dreiteiligen Strahl kennen wir von alten Büßeln aus der Zeit um 1620 und von dem Willkommen der Schuhmacher als das Anklamer Stadtbeschauzeichen der damaligen Zeit. Er kennzeichnet diesen Becher als eine Anklamer Goldschmiedearbeit¹⁾. Das Zeichen FB nennt uns den Meister. Der Schuhmacherpokal von 1662

trägt dieselben Buchstaben. Damals lebte in Anklam der Goldschmied Friedrich Behte²⁾, und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir ihm den Schuhmacherkelch zuschreiben. Könnten wir nachweisen, daß der hier abgebildete Silberbecher mit dem Namen FB aus derselben Zeit stammt, dann würde er gleichfalls als ein Werk Friedrich Behtes anzusprechen sein.

Der Nachweis läßt sich erbringen.

Herr Sanitätsrat Dr. Bette in Stettin, der übrigens in dem Anklamer Goldschmied gleichen Namens seinen Verwandten erblickt, teilt uns mit, daß die 3 auf dem Becher genannten Personen um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Kammin gelebt haben. Martin und Michael waren die Söhne und Franz Kunkmann der Schwiegersohn des 1656 verstorbenen dortigen Bürgermeisters Johann Ramthun. Die Buchstaben c. p. c. hinter dem Namen Martin Ramthun sind nicht einwandfrei zu deuten. Martin R. war Notar. Die Abkürzung dafür lautet n. p. c., d. h. notarius publicus caesarius (öffentlicher kaiserlicher Notar). Vielleicht ist bei der Eingravierung durch den Goldschmied ein Fehler unterlaufen. Die Abkürzung sen. et secr. heißt Senator und Sekretär, was der Stellung des Michael R. in Kammin um 1660 entspricht. Franz Kunkmann, der mit Gertrud Ramthun verheiratet war, wurde 1650 Pastor dortselbst. Die 3 Bilder auf dem Becher sollen sicher keine Porträts sein aber vielleicht an die 3 Geschwister Ramthun erinnern, an die beiden Brüder und ihre Schwester.

Es fragt sich nun, was diese Kamminer mit Anklam zu tun hatten. Die Antwort gibt uns das Buch der Kaufmannskompagnie.

Am 30. Juli 1632 wurde ein Christian Ramthun in die Kompagnie aufgenommen. Ein Verzeichnis der Ratmitglieder in demselben Buche verrät uns, daß er 1638 als Kam-

²⁾ Ueber Friedrich Behte ist folgendes bekannt. 1661 wird er mit Christoph Köhler als Meister genannt. Am 11. 1. 1668 quittiert er über den Empfang der Innungsvolle; damals wird er Altermann geworden sein. Am 5. 9. 1661 heiratet er Dorothea Gröppler, des Goldschmieds Ernst Gr. Tochter. Kinder: Dorothea (geb. 1. 10. 1662), Anna (5. 8. 1664) und Friedrich (8. 1. 1668). Die Paten gehören angesehenen Bürgerfamilien an: Drichel, v. Scheven, Tide, Sindenberg und Pastor Joh. Labbert aus Zietzen. Letzterer hat die Witwe seines Vorgängers geheiratet, Euphrosine, geb. Bette, Tochter des Pastors Bette in Wolgast, früher Zarnkow.

¹⁾ Siehe Heimatskalender 1936, S. 53—58.

merer in den Rat gewählt worden ist. An dieser Stelle wird er als Camminensis bezeichnet, war also aus Kammin gekommen. Er ist der Bruder, bzw. der Schwager der auf dem Becher Genannten. Wenn ihm, als einem Fremden, der große Sprung geglückt ist, in den Rat gewählt zu werden, so mußte er sich wohl in eine ratsfähige Familie eingeheiratet haben. Leider läßt sich das aus den Kirchenbüchern nicht nachweisen, da das Trauregister der Marienkirche, zu deren Bezirk das Haus Burgstraße 11 gehörte, erst mit dem Jahre 1695 beginnt. In den Büchern der Nikolai-Kirche ist der Name Ramthun nicht bezeichnet.

Christian Ramthun starb 1660.

Es ist anzunehmen, daß die genannten drei Kamminer ihrem Verwandten in Anklam den Becher zu einer festlichen Gelegenheit haben anfertigen lassen.

Wann der Schatz vergraben worden ist, verraten uns die heiliegenden Münzen. Sie stammen aus Schweden, Polen, Brandenburg, Hannover und anderen Ländern, und die Zeit ihrer Prägung erstreckt sich auf etwa 100 Jahre. Das Landesmuseum hat ein genaues Verzeichnis derselben angelegt und dem Heimatmuseum überwiesen. Die häufigsten und jüngsten darunter sind die sächsisch-polnischen aus der Zeit des Nordischen Krieges.

Während desselben lagen in Anklam von 1711—13 sächsisch-polnische und russische Truppen unter dem Oberbefehl des Kommandanten von Unruh. Sie bedrückten die Einwohner aufs äußerste durch Einquartierungen und Kontributionen. „Feuer, Schwert und russische Exekution waren die starken Geister, die auch den geringsten Vorrat aus den verborgensten Winkeln herbeischafften.“ (Stavenhagen.)

Bürgermeister und Ratsherren waren vom 20. Dezember 1711 bis zum 8. Januar 1712 in Haft genommen worden, und man drohte, sie entkleidet der winterlichen Kälte auszusetzen, wenn die geforderten Summen nicht gezahlt würden.

Aber noch weit Schlimmeres stand Anklam bevor. Als Vergeltung für die Zerstörung Altonas durch die Schweden sollte es geplündert und niedergebrannt werden. Damals wurde mancher Schatz und auch der jetzt wiedergefundene dem Schoß der Erde anvertraut.

Auf welche wunderbare Weise die Stadt errettet wurde, weiß jeder Anklamer. Der Montag nach Judika, an dem die Freudenbotschaft von der Errettung eintraf, wurde lange Jahre als Festtag begangen. Heute noch läuten an dem Tage von beiden Türmen die Freuden Glocken. Am besten aber wurde die Erinnerung an jene Zeit wachgehalten durch die Judikafeier des Gymnasiums.

Ein Zeuge jener Zeit kommt jetzt nach 200 Jahren in dem Silberschatz zu uns. Er erinnert uns an die schwerste Not und an die größte Freude, die Anklam jemals erlebt hat. Darum sollte mindestens ein wertvolles Stück dieses Fundes in unserer Stadt bleiben. Und weil wir in dem zweiten Becher zugleich ein Stück alter heimischer Handwerkskunst erblicken, gehört derselbe in erster Linie ins Anklamer Heimatmuseum.

Nachsatz: Was befürchtet wurde, ist eingetroffen. Trotz aller Begründungen und Befürwortungen hat sich der Herr Oberpräsident der Provinz Pommern als entscheidende Instanz unterm 21. 8. 1936 dahin ausgesprochen, daß auch der Bechte-Becher (Abb. 2) dem Landesmuseum in Stettin zu überweisen sei.